

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post exkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Seifner Straße 32, IV., Volkshaus
Telephonruf 7503.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die einseitige
Petition oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen
vorherige Einzahlung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 28.

Sonnabend, den 10. Juli 1915.

19. Jahrgang.

Zur Frage der Kriegsverletzten- fürsorge.

III.

Das Erlernen eines neuen Berufs soll nur im dringenden Notfall vorgenommen werden, zumal dieses für ältere Leute viel schwerer ist als für solche in jüngeren Jahren. Dem in den älteren Jahren befindlichen Mann muß es äußerst leicht gemacht werden, den neuen Beruf zu erlernen. Im übrigen ist es auch verständlich, daß man schwere und anstrengende Arbeit einem Verkümmerten nicht zumuten darf. In den 51 Lehrberufen der Krüppelschule sind auch die körperlich anstrengenden Gewerbe, wie der Bergbau, Transport- und Baugewerbe, wie auch der größere Teil der Eisenindustrie (Kohleproduktion, Gießereien usw.) ausgeschlossen. Um nicht aus dem Regen in die Traufe zu kommen, dürfen solche Leute in unfall- oder sonst gesundheitsgefährlichen Betrieben, wie sie z. B. die chemische Industrie mit ihren Gift- und Explosionsbuden noch recht zahlreich aufzuweisen hat, nicht beschäftigt werden. Vor allem darf nicht vergessen werden, daß diese Verletzten je nach dem Fall trotz aller in der Schule beigebrachten Routine mehr oder weniger körperlich in ihrer Bewegungsfreiheit beschränkt sind; es liegt deshalb die Frage sehr nahe, ob nicht hier eine besondere Regelung der Arbeitszeit geboten erscheint. Als Vorkämpfer im berufsgenossenschaftlichen und wirtschaftlichen Sinne werden die Unternehmer diese Beschäftigten, für die sie auch die gesetzlichen Beiträge für die Sozialversicherung zu zahlen haben, bei aller vaterländischen Gesinnung auf die Dauer nicht ansehen. Die Ausnahmen werden auch hier die Regel bestätigen. Sehr richtig ist deshalb die Forderung, die in der Petition des Vereins deutscher Ingenieure an den Reichstag im vierten Lesesatz zum Ausdruck kommt:

Der wieder eingestellte Kriegsbeschädigte kann im Berufe nur eine seiner Leistungsfähigkeit entsprechende Entlohnung finden. Der Begriff des Almsens muß hier ausgeschlossen sein. Um den Kriegsbeschädigten daher in einer seiner früheren Stellung entsprechenden Entlohnung zu erhalten, muß das Reich eine angemessene Rente gewähren usw.

Wie allgemein schon jetzt bekannt, ist der Andrang und die Nachfrage der Kriegsverletzten zur Beschäftigung in den staatlichen und kommunalen Bureaus nicht unbeträchtlich. Die Staats- und Kommunalbehörden werden diesen Anforderungen ohne Ansehen der politischen Gesinnung in der weitgehendsten Art entgegenkommen müssen. Der Krieg hat auch nach der Richtung gezeigt, daß eine reichliche Zahl von Staatsbürgern außerhalb der konventionellen Kreise vorhanden ist, die eine derartige Tätigkeit vollverantwortlich ausführen können. Auch im kaufmännischen und Handels-gewerbe wird sich durch das Angebot der Kriegsverletzten die Nachfrage nach Beschäftigung erhöhen. Dasselbe läßt sich auch von den Berufen sagen, die im Sitzen ausgeübt werden können. Für einen Teil dieser Berufe würde es sich empfehlen, durch Staaten und Kommunen in abgegrenzten Bezirken besondere Betriebe für die Kriegsverletzten einzurichten, bei denen gleich für die Unverheirateten Ledigenheime angeschlossen sind. Hier würde sich auch leicht die Möglichkeit einer größeren Teilung und Vereinfachung des Arbeitsverfahrens bieten, wobei nach dem Zustand der Verletzten auch eine Abkürzung der Arbeitszeit und eine Verringerung der Arbeitspausen zweckdienlich durchgeführt werden könnte. Das wird um so mehr geboten sein, um die Aufnahme der Heimarbeit, die durch den Heeresbedarf während des Krieges wieder ganz sichtbar gefördert ist, zu verhindern. Der in den Unternehmerrbetrieben zur Verwendung un-mögliche Kriegsbeschädigte wird versuchen, mit Hilfe seiner Frau im Hause erwerbsmäßig zu arbeiten. Und zu alledem darf nicht vergessen werden, daß ein nicht unbeträchtlicher Teil dieser Kriegsverletzten außer der Verkümmelung auch noch Herz- und Nervenleidende sind. Leidende solcher Art sollte man in geräuschvollen Industriebetrieben möglichst nicht beschäftigen.

Die Beschäftigung von ausländischen Arbeitern in der Industrie wird für Jahre nach dem Kriege sowieso zurückgehen. Dadurch wird auch die Arbeitsgelegenheit für die Kriegsverletzten günstiger. Auch die Beschäftigung in der Landwirtschaft kann nicht als nebensächlich angesehen werden. Man Kriegsverletzte, die auf dem Lande und in der Landwirtschaft groß geworden sind, den Wunsch haben, sich dort wieder zu betätigen, wobei die Familienverhältnisse mit als entscheidend zu betrachten sind, so soll man dem möglichst Rechnung zu tragen suchen. Wenn der Staat für diese Zwecke kleinländliche Ansiedlungen in den heute für die Agrarkultur erschlossenen Heide- und Moorländer oder sonstwo schaffen will, so kann unter Erfüllung gewisser Voraussetzungen dem sehr gut zugestimmt werden. Vor allem müssen gesetzliche Garantien gegeben sein, daß die Ansiedler mit ihren Familien gegenüber den Großgrundbesitzern nicht in ein dem Frondienst ähnliches Abhängigkeitsverhältnis geraten. Wie uns die Erfahrungen lehren, haben es die Organisationen der Arbeiter und die Arbeiterpresse mit Erfolg verstanden, auch nach den kleinen Landorten und nach dem platten Lande ihren Weg zu finden. Im übrigen aber haben wir im Laufe der Jahre begreifen lernen müssen, daß die Verhältnisse der größeren Orte durchaus nicht immer dazu angetan sind, kulturfördernd zu wirken. Unsere Kollegen in den ländlichen Distrikten haben durch ihre Stellungnahme zu Einzelfragen in der Organisation den Beweis

erbracht, daß sie längst zu selbständigem Denken erzogen sind. Vielleicht sind die ländlichen Verhältnisse gerade dazu angetan, die Dinge ruhig und sachlich zu beurteilen.

Die Beschäftigung der Kriegsverletzten und die Fürsorge für sie stellt die Gewerkschaften vor einige neue Fragen und Aufgaben, wobei die alte Praxis wohl nicht immer zur Geltung gebracht werden kann. Wir erlauben uns hier nur auf die Arbeitsvermittlung, auf die tarifliche Regelung der Löhne und auf die Wahrnehmung des gewerblichen Gesundheitsschutzes hinzuweisen. Nun, die Gewerkschaften werden diese Schwierigkeiten sicher überwinden können. Aber auch die Krankenkassen, die Berufsgenossenschaften und die Gewerkschaften stehen hier anderen Verhältnissen gegenüber, die man erst in ihrem Zusammenhang erfassen muß und nur so richtig verstehen lernen kann. Daraus werden dann auch eine Anzahl neuer Anregungen hervorgehen, die den sozialpolitischen Bestrebungen und der Gewerbehygiene zugute kommen werden.

G. H.

Die Münchener Handelskammer und die Lage der Granitindustrie.

Die Münchener Handelskammer (Handelskammer von Oberbayern) beschäftigte sich in ihrer am 25. Juni abgehaltenen Plenarsitzung auch mit der Eingabe des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands, die die fernere Zulassung von Grabdenkmälern aus Granit und Syenit auf allen deutschen Friedhöfen bewirkt. Gleichzeitig stand der Protest zur Erörterung, den derselbe Verband gegen die Uebung gewisser deutscher Stadtverwaltungen richtet, mit Vorliebe Werk- und Plastersteinmaterialien in den skandinavischen Ländern zu bestellen.

Das Kammermitglied A. A. Fodlbauer erstattete ein ausführliches Referat über die Lage der Granitindustrie überhaupt und wies hinsichtlich der Forderung der Zulassung von Grabdenkmälern aus Granit und Syenit darauf hin, daß man in den Fällen, in denen künstlerisches Empfinden ein bestimmtes Steinmaterial auf Friedhöfen vorschreibe, der Beschmacksrichtung wohl Rechnung tragen müsse. Im übrigen bestritt der Referent, daß die neuzeitliche Friedhofskunst dem Granit gegenüber sich grundsätzlich ablehnend verhalte.

Ein viel größerer Feind, führte der Referent weiter aus, als die moderne Friedhofskunst ist der Granitindustrie im Kunst- stein erwachsen. Der Kampf gegen die zunehmende Verwendung von Kunststein und gestricheltem Beton für Bauten hat eine viel größere Berechtigung als der gegen die moderne Friedhofskunst. Diese Bestrebungen haben wir, namentlich mit Rücksicht auf den bedeutenden Reichtum Bayerns an Granitlagern, allen Anlaß, nach Möglichkeit zu unterstützen. Sie können auch um so mehr unterstützt werden, als namentlich bei öffentlichen Bauten die Allgemeinheit ein Interesse daran hat, daß hierbei das widerstandsfähigste und wetterbeständige Material zur Verwendung kommt. Hier ist auch die A. L. Staatsregierung in der Lage, das große Interesse, das unsere bayrische Volkswirtschaft in der in Frage stehenden Industrie hat, zu fördern, indem sie darauf hinwirkt, daß vor allem zu den Staatsbauten, dann aber auch zu allen Bauten, auf deren Erstellung und Gestaltung ihr ein Einfluß ausüben, nicht wie das in letzter Zeit fast zur Regel wurde, als Fasadenstein zu Wellern usw. ausschließlich Kunststein, oder als Sockelsteine Muschelkalksteine verwendet werden, während dafür der Granit viel geeigneter und rationeller wäre, vorausgesetzt, daß dafür wetterbeständige und gegen Säure widerstandsfähige Sorten, wie sie in tieferen Steinbrüchlagern sich finden, geliefert werden.

Berechtigt ist auch zweifellos die Klage gegen die Konkurrenz der skandinavischen Steinindustrie, namentlich in Plastermaterial, die durch den billigen Transport auf dem Wasserweg namentlich in West- und Norddeutschland und hier besonders wieder in Städten, die an Wasserstraßen liegen, besonders fühlbar ist. In Süddeutschland und speziell in Bayern ist diese Konkurrenz nicht so sehr fühlbar. Eine Hilfe gegen die Konkurrenz der skandinavischen Länder wird unsre einheimische Industrie wohl nur auf dem Wege der Zoll- und Zerpolitik finden. Darüber aber heute zu sprechen, erscheint unter den gegebenen Verhältnissen völlig zwecklos.

Sehr zu unterstützen wären die Bestrebungen, die darauf abzielen, zu verhindern, daß unsre heimische Granit- und Steinindustrie bei Lieferungen für den Wiederaufbau Ostpreußens ausgeschlossen werde. Ostpreußens Aufbau soll in erster Linie den Ostpreußen referiert bleiben, in zweiter Linie Preußen, nachdem Ostpreußen aus preussischen Landesmitteln aufgebaut wird. Angesichts der Sammel- und Hilfsfähigkeit, die aus dem ganzen Reiche angenommen wird, halte ich diesen Standpunkt nicht für ganz richtig. Geradezu falsch müßte man es bezeichnen, wollte man beim Wiederaufbau Ostpreußens ausländisches Steinmaterial dem deutschen vorziehen, nur weil ersteres infolge des billigen Wasserweges vielleicht etwas billiger an den Ort seiner Verwendung gebracht werden kann als das deutsche Produkt. Hier müßte, wenn nicht Preußen etwa durch Geleise bestimmen will, daß für den Wiederaufbau ausschließlich deutsche Materialien verwendet werden dürfen, durch Gewährung von Ausnahmetarifen der deutschen Steinindustrie die Möglichkeit gegeben werden, sich an den Lieferungen für Ostpreußen zu beteiligen.

Nach diesem Referat beschloß die Handelskammer, beim Ministerium des Reichens dafür einzutreten, daß bei öffentlichen und Staatsbauten an Stelle von Kunststein wieder mehr der Granit und verwandte Gesteinsarten und beim Wiederaufbau Ostpreußens in erster Linie deutsches Steinmaterial in Verwendung kommt.

Im allgemeinen haben die beiden Petitionen des Steinarbeiterverbands vor der Kammer eine gute Aufnahme gefunden, das zeigt auch das umfangreiche Referat. Die bayrische Steinindustrie ist in den letzten Jahren immer mehr zurückgegangen, leider hat die Regierung bisher nicht viel getan, um diesen Rückschlag auszubügeln. Der Fodlbauer ist aber im Irrtum, wenn er meint, die neueren Friedhofsanordnungen seien der Granitindustrie nicht so hinderlich.

Die kommenden Denkmäler — und wir Arbeiter.*

Vor mir liegt ein Feldpostbrief und eine Photographie. Ein Genosse schreibt aus Namur und das Bild zeigt eine prächtige Halle, die er mit andern organisierten Arbeitern auf dem Friedhofe in der belgischen Festung Namur hat bauen lassen. Die von hervorragenden Künstlern entworfene Halle ist dort errichtet worden zum Andenken an die bei Namur gefallenen deutschen Soldaten. Ein Kunstwerk! In schwerem Granit ausgeführt, mit herrlichen Reliefs geschmückt, wird es nach lange nach dem 9. Tage zeugen von unserm — „Barbarentum“.

In unsrer heutigen Stimmung freuen wir uns solcher Denkmäler. Es werden ihrer viele, sehr viele folgen, Künstlern und ihren Helfern, also den Bildhauern und Stukkateuren usw., schöne und große Aufgaben bietend. Denn im Denkmäl sehen wir nun einmal die sinnfällige Darstellung unsrer Selbstenverehrung, ein Symbol unsres Glaubens an bedeutende Männer der Geschichte. Geschichte und Denkmäler gehören noch immer zusammen. Wie die Geschichte in den Ruhmestaten verschiedener Zeitalter für uns Erzieherin ist, so geben wir diesem erzieherischen Einfluß durch Denkmäler Form und Gestalt. In den Schöpfungen solcher Denkmäler richtet sich oft ein Volk, das erst im Bild den Inhalt seiner Anschauungen über Selben und große Männer nach empfindet, auf und findet Glauben und Vertrauen, Fäßigkeit und Tatkraft für die großen ethischen Aufgaben unsrer Zeit, also auch für die Ziele der Arbeiterbewegung.

Wir? O ja, wir! Dafür sprechen schon zahlreiche Steine, Statuen, Monumente und Grabdenkmäler, die die Arbeiter ihren Führern gesetzt haben. Man zeige mir auf meinen Reisen die Denkmäler von Grillenberger in Nürnberg, von Lassalle, Max Kautsky, Jul. Krämer und G. P. Meinders in Breslau, von Liebknecht, Zuhauer und Singer in Berlin, von Rebel in Jülich, von Schaefer in Leipzig, von Kaden in Tolkewitz, von Joh. Webbe in Hamburg, von den Kämpfern in Raftalt, von Bahurin in Peen — und andre mehr. Die prächtige Halle, die Bildhauer Ost von Belgien angefertigt hat, schmückt die Wohnungen und Verlehrsäle von Zehntausenden von Arbeitern, und wenn der Krieg vorüber ist, wird ganz sicher auch Jean Jaures und Ludwig Frank ein Denkmal erhalten. Alle Großen aller Zeiten stehen mitten uns in Sagen und Liedern, in Bildwerken und andern Mahnreden und vermitteln uns immer wieder das Sinnbildlich-Bearbeitete der höchsten Manneserhebenden, höchsten Weisheit oder höchsten Schönheit. Doch ein Denkmal keine noch kein offizielles Monument hat, schmerzt uns ebenso wie die Ablehnung des Reichstags, der seinerzeit die 50 000 Mark für ein Goethedenkmal verweigerte. Tagesgen hatte unsern Reichstag, wenn Lessing, Schiller, Kleist, Uhland und Mörike Denkmäler erhielten, wenn Richard Wagner geehrt, wenn Beethoven einem Klinger den Stoff zu einem Meisterwerk gab.

Wir Menschen folgen lediglich einem Naturgesetz, wenn wir danach streben, Gefühlskräfte plastisch auszudrücken und in sinnbildlicher oder sichtbarer Gestalt vor uns darzustellen zu sehen. Jedes Volk hat den starken Willen nach Ausdruck gewisser Gefühlsorgänge in sinnbildlicher Darstellung und schafft sich dadurch eine eigenartige Ideenwelt. In dem Maße, in dem dieser Wille wirkt, erbringt das Volk den Beweis für die geistige und sittliche Kraft, die im engsten Bande mit der wissenschaftlichen und technischen Durchbildung realer Aufgaben für unser Volk zur Grundlage seiner Fortschritte geworden ist. Um es auf die kriegerische Gegenwart zu beziehen: Dem bedeutenden Strategen Hindenburg ist nicht nur Lob und Verehrung in bürgerlichen, sondern auch in Arbeiterkreisen zuteil geworden. Im „Grundstein“ Nr. 17 vom 21. April wird ihm sogar schon ein hundertstes Denkmal gesetzt, und zwar in den Worten:

„Auch die besten Truppen können ihr Ziel nicht erreichen, wenn es an der nötigen Führung fehlt. ... In Hindenburgs Talent als Feldherr ist nicht zu zweifeln, und wir wissen nicht, wie unsre Operationen im Osten ausgefallen wären, wenn er und sein nächster Ratgeber nicht gewesen wären. Ja, wir können sagen, daß vielleicht das Geschick unsres ganzen Volkes von der Existenz dieses militärischen Talents abhängig gewesen ist. ... Wer weiß, wie sich die Lage entwickelt hätte, wenn nicht die Ueberlegenheit, eines leitenden Geistes den Miesherren Anführern gegenüberstanden hätte.

Das Schicksal der ganzen Welt kann von der Fähigkeit eines hochtalentierten Kopfes oder einzelner hochstehender Geister abhängen. ...

Die Form nun der künftigen Denkmäler wird wesentlich von dieser Weltkrise mit beeinflusst. Schon die selbstaube Uniform bedeutet ein Symbol, das einem bestimmten Gedanken auch äußerlich einen Ausdruck gibt. Die künftige Historiographie wird durch das Feldgrau im Gegensatz zu der früheren Farbenfreudigkeit den Künstlern ganz neue materielle Probleme zuweisen, die Einheitsform der künftigen Schlachtenbilder beeinflussen und ihren monumentalen Charakter steigern. Wie sehen schon jetzt die Hüder in den illustrierten Zeitungen so ganz anders aus als noch die Hüder vom Balkankriege! Und wie gewinnen alle Symbole und Allegorien wieder Leben und Berechnung! Wiederholt konnte man in Arbeiterblättern lesen, wie die Gestalten der Holande, des Siegfried und Eckhard aus Zaag und Geschichte wieder hervorstrahlen. Und so wir in manchen Arbeiterkreise ein Bild Hindenburgs an der Wand hängt (ich hab es schon oft!), so laufen in den feinen Kunsthandlungen manche reiche Leute das Bild unsres Ludwig Frank in feldgrauer Uniform. Sie verehren in ihm auch ein Symbol, ein Einheitsymbol, in dem sie eine Brücke geschlagen sehen über eine See zum 1. Ansat seiner unüberwindbar schenende Aukt zwischen des internationalen Sozialdemokratie und den nationalen Gruppen des Bürgerturns.

Zur Symbolik wendet ja die Zeit. Friedrich Heinebart nennt in einem der Festschriften für die Vorherrschend des Geistes über die Materie. Architektur ist heingewordene in Geist und Form gleichvollendete Symbolik. Aber erst im Reich der Kunst entfaltete sie sich voll. Man hat die Absprache der Symbolik eine urwälderliche und genialere Vermittlung genannt als die Sprache der Reizstoffe. Symbolik ist die Sprache des Künstlers, durch die er sein Gefühl und Erleben im Kunstwerk ausdrückt. Glücklich der Künstler, dem der große Wurf gelingt, in einem Werke den tiefen Inhalt einer die Volkseele bewegenden Zeit auszusprechen und sinnbildlich zu verfallen. Er in dem Werke für immer nahegerückt als Prophet und Führer der Welt. Walter Crane war ein solcher. Er hat das

* Die Redaktionen kann sich nicht in allen Punkten mit der Verfasserin einverstanden erklären.

